

### Dokumente zur österreichischen Kunstgeschichte.

Ein Wiener Sammler und Kunstfreund schreibt uns: Vor kurzem ist auch in Ihrem geschätzten Blatte die Subskriptionseinladung der Firma Gilhofer & Raushburg für ein unter dem Titel „Dokumente zur Geschichte der Kunst und des Kunstgewerbes in Wien 1500 bis 1800“ angekündigtes Werk veröffentlicht worden. Besagtes Werk soll die in sämtlichen Wiener Pfarrkirchen aufbewahrten Geburts-, Kopulations- und Sterbedokumente wie auch testamentarische Verfügungen usw. von Künstlern oder Kunsthandwerkern enthalten, die in den oben bezeichneten drei Jahrhunderten gelebt haben, zirka sechs große Bände umfassen und biographisches Datenmaterial über mehr als 10.000 solcher Persönlichkeiten geben. Es wäre natürlich sehr wünschenswert, wenn ein solches Werk erscheinen könnte, das eine bisher vollkommen mangelnde dokumentarische Grundlage für eine umfassende österreichische Kunstgeschichte jener Zeiten liefern würde, und man sollte glauben, daß bei dem seit Jahren immer steigenden Interesse für kunstgeschichtliche Fragen und bei der wachsenden volkswirtschaftlichen Bedeutung derselben die Teilnahme für eine solche Unternehmung so stark sein müßte, daß das Erscheinen bald gesichert ist. Dies braucht jedoch keineswegs der Fall zu sein. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die die jetzige Kriegszeit solchen großen Publikationen in den Weg legt, dürfte das bewußte Werk von den Behörden wie auch von wissenschaftlicher Seite nicht gerade mit Eifer gefördert werden. Der Herausgeber, Herr A. Hajdecki, hat sich wohl seit vielen Jahren als Mitarbeiter kunstwissenschaftlicher

Zeitungen, Lexika u. dgl. durch zahlreiche Beiträge einen bekannten Namen gemacht, ist aber nun eben ein Amateur-Kunstforscher, noch dazu ein etwas streitbarer, der bei jenen Stellen, welche hier hauptsächlich in Betracht kommen, das Gewicht eines Titels oder einer akademischen Würde nicht in die Waagschale werfen kann. Man vergißt dabei gewöhnlich, daß es oft gerade Dilettanten, Sammler und Liebhaber waren, die auf solchen Gebieten Leistungen vollbracht haben, deren Verdienst sich gar nicht abschätzen läßt; zum Beispiel Wurzbach mit seinem „Biographischen Lexikon“. Dieses Werk ist selbstverständlich nicht mit der wissenschaftlichen Akribie gearbeitet, die der modern geschulte Historiker an sie stellen müßte.

Wäre sie die unerläßliche Vorbedingung zur Herausgabe gewesen, so hätte dieses monumentale Lexikon, dem im Inlande nichts ähnliches, im Auslande nicht vieles an die Seite gestellt werden kann, überhaupt nie erscheinen können. Nun aber ist es da und mitsamt seinen zahlreichen Ungenauigkeiten und Mängeln ein Nachschlagewerk ersten Ranges, das für jeden, der sich mit österreichischer Geschichtsforschung, Kunst und Literatur beschäftigt, absolut unentbehrlich geworden ist; in vielen Fällen die überhaupt einzige Quelle darstellt, so daß man darin enthaltene Unrichtigkeiten, ja sogar gewöhnliche Druckfehler in zahlreichen seriösen wissenschaftlichen Veröffentlichungen immer und immer wieder antreffen kann.

Der wie es scheint im größten Maßstab angelegte und auf vieljährige Arbeiten gegründete Versuch Hajdeckis ist nicht der erste, der in dieser Art bei uns unternommen wird, und wenn er keinen Erfolg haben sollte, so ist er auch nicht der erste, der am Unverständnis und der Teilnahmelosigkeit der Behörden und Fachkreise gescheitert sein wird. Es ist wohl der Mühe wert, bei dieser Gelegenheit wieder das Andenken eines vor etwa einem Dritteljahrhundert verstorbenen Amateur-Kunstforschers wachzurufen, der ein ähnliches Schicksal erlitten hat.

Heinrich Rabbebo, im Jahre 1850 in Siebenbrunn geboren, Beamter der Oesterreichischen Sparkasse, in die er als 21jähriger junger Mensch eintrat und die er acht Jahre später seines tuberkulösen Lungenleidens halber wieder verließ, hat sein ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen der Kunstforschung gewidmet. Er ist der Gründer der „Oesterreichischen Kunstchronik“ (1878), einer Zeitschrift, die heute

ein unentbehrliches Quellenwerk geworden ist. Er war Ausschussmitglied des Wiener Altertumsvereines und seine Aufsätze und Forschungen müssen von jedem Biennensia-Fachmann gekannt und berücksichtigt werden. Trotz seiner freundschaftlichen Beziehungen zu dem einflussreichen Kunstforscher Dr. Albert Hg gelang es ihm nicht, sich durchzusetzen, wo zur Verwirklichung seiner großen Pläne erheblichere Geldmittel von seiten des Staates nötig gewesen wären. Von seinem „Handlexikon österreichischer Künstler“, zu dem die Subskriptionseinladung im Juli 1879 erschien, hat nur die erste von den angekündigten 23 Lieferungen das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Von dem in Gemeinschaft mit Dr. A. Hg unternommenen Werk „Monogramme, Siegel und Namensfertigungen österreichischer Künstler des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts“ sind gleichfalls nur drei Tafeln mit Namensunterschriften von neunzehn Künstlern erschienen. Vorgeesehen waren 300 Autographe, 300 Monogramme und 100 Siegel.

Rabbebo war der erste, der die Wichtigkeit der Kirchenmatriken für die Kunstgeschichte erkannt und deren Durchführung in Angriff genommen hat. Er beschränkte sich aber nicht auf Wien allein, wo er übrigens nur einen verschwindend kleinen Teil des riesigen Materials durchzusehen vermochte, sondern suchte nach den Spuren österreichischer Künstler im ganzen In- und Auslande, in Deutschland, Frankreich, Belgien, England, Italien und der Schweiz. 3000 Briefe hat er geschrieben — 2000 Antworten erhalten, zumeist unfrankierte! Er brachte hauptsächlich im Korrespondenzwege ungefähr 600 Aktenstücke (Tauf- und Totenprotokolle) zusammen und ordnete dieselben. Die ersten hundert überreichte er 1880 der Akademie der Wissenschaften, damit sie als „Quellen zur österreichischen Kunstgeschichte“ herausgegeben und „nicht“ — wie er in seiner Begleitschrift sagt — „zerstreut würden“. Die Akademie hat das Anerbieten abgelehnt. Es ist nicht uninteressant, daß dieselbe Akademie an 30.000 Namen von ganz unbekanntem Mönchen und Nonnen eines mittelalterlichen Klosters drucken ließ; für die von 600 österreichischen Künstlern konnte man die Mittel nicht aufbringen.

Rabbebo ist im Anfang der achtziger Jahre an seinem Lungenleiden gestorben. Richtig ist, wie er es vorausgesagt hatte, nach seinem Tode das von ihm gesammelte Material verschwunden. Es hieß, daß sein literarischer Nachlaß von Doktor A. Hg übernommen worden sei; an wen er nach dessen Tode gekommen ist, weiß man nicht. Es scheint also, daß dieser Schatz verloren ging. Dies ist um so bedauerlicher, als die österreichische Kunstgeschichte überhaupt noch sehr zurückgeblieben ist und die deutschen Kunstgelehrten dieses Gebiet in einer Weise vernachlässigen, daß man oft nicht weiß, ob es Absicht oder Unkenntnis ist, was sie dazu veranlaßt.